

Empörend - so oder so

Katholische Kirche

Zu den Artikeln „Schwanger vom Priester: Affäre erschüttert Bistum Trier“ und „Es gibt nur den Weg der Abtreibung“ sowie zum Titelfoto der Zeitung (TV vom 9. März): Zurückversetzt in das tiefste Mittelalter vermag ich diesen Bericht zuordnen zu können, absolut schändlich, doch zur damaligen Zeit wohl durchaus üblich. Heute betrachtet macht mich der Bericht zutiefst betroffen. Als Hochwürden betiteln sie sich selber, die Würde anderer treten sie mit Füßen. In eigener Entscheidung legen sie einen Eid auf den Zölibat ab, der von ihnen selber unzählige Male und immer wieder gebrochen wird. Predigen den Gemeindemitgliedern, zu beichten und Buße zu tun, eigene Verfehlungen werden mit einer Ignoranz zu vertuschen versucht und bis in höchste Instanz unter das bewährte Deckmäntelchen des Schweigens gestopft. Die eigenen Richtlinien der katholischen Kirche in Bezug auf Abtreibung werden übergangen und immer weiter Missbrauch betrieben. Welch ein armseliges Verhalten. Meiner Ansicht nach ist es längst überfällig, den unzähligen durch Geistliche betroffenen Missbrauchsoffern ihre Menschenwürde zurückzugeben, sie endlich zu hören und ernst zu nehmen. Der einzige Weg, den die katholische Kirche beschreiten kann, um einen Hauch Glaubwürdigkeit wieder erlangen zu können, ist eine schonungslose Transparenz gegenüber allen Missbrauchsfällen und Straftaten und die grundlegende Offenheit gegenüber den Betroffenen und deren Wunsch nach eventueller Aufarbeitung. Vor allem aber die Konsequenz für alle Verantwortlichen, auch für die schweigsamen Hochwürden. Und mit Konsequenz meine ich nicht eine Versetzung in aller Stille oder in den Ruhestand. Allen Betroffenen gebührt der Respekt, die Kraft und das Durchsetzungsvermögen gegen diesen heiligen Filz aus Ignoranz.

wand erzielen wird, egal ob beabsichtigt, in Kauf genommen oder auf peinliche Weise unbedacht. Da wird, noch verstärkt durch die Großbuchstaben der Headline, die katholische Priesterschaft in ihrer Gesamtheit angeprangert, bloßgestellt, verunglimpft. Dieser Effekt wird nicht aufgefangen durch die ausführliche Berichterstattung über einen konkreten, in der Tat empörenden Missbrauchsfall. Mein Mitgefühl gilt den vielen Priestern, die ihr Amt engagiert und in Würde ausüben, sich durch die Aufmachung des von mir kritisierten Berichts einem Generalverdacht ausgeliefert fühlen (können).

Jörg Reidenbach, Trier

Da sprang mich vom Titelblatt des TV ein schwarzes Monster an. Welchem Kleriker hatte man den Kopf abgeschnitten? Eigentlich könnte das jeder Priester sein. Mein zweiter Gedanke: Entweder ich muss jetzt gleich aus der Kirche austreten – oder wir kündigen unser TV-Abonnement. So skandalös und widerwärtig die Geschichte auch ist, und sie ist ja nicht die einzige dieser Art, so werden wir doch wohl eher Letzteres tun. So langsam setzt bei mir ein gewaltiger Trotz ein gegen diese Art von „Berichterstattung“. Dieses Mal wirkt sie auf mich wie eine konzertierte Aktion, wie ein Ausholen zu einem letzten Schlag gegen die Bischöfe? Die Kirche? Dritter Gedanke: Die Grafik auf Seite zwei aus dem digitalen Selbstbedienungsladen geht daneben. Da wird ein Bildzeichen willkürlich mit allerlei christlichen Symbolen tapetenartig aufgeladen. Ob das wohl die betroffene Frau ausmacht? Ihr gilt mein ganzes Mitgefühl, aber ich bin sicher, ihre Probleme dürften sehr viel differenzierter sein. Womöglich stößt diese Geschmacklosigkeit auch Angehörigen anderer Konfessionen unangenehm auf.



Volltreffer: Heinz M. Müller, Volksfreund-Leser aus Bullay, hat seine Meinung zur Lage der katholischen Kirche mit spitzer Feder gezeichnet.

KARIKATUR: HEINZ M. MÜLLER

ven gäbe es Gründe genug. Ich sehe aber noch eine dritte Möglichkeit, und für die will ich mich starkmachen: Übernehmen wir, die Generation der älteren, hoffentlich weise gewordenen Frauen die Aufgabe, unsere Töchter und Enkelinnen so zu erziehen und zu stärken, dass sie frei sind, Nein zu sagen. Das schaffen sie, wenn sie ermutigt werden, auf die eigenen Fähigkeiten zu vertrauen und sich nicht abhängig machen zu lassen von Vorgesetzten, kirchlichen Autoritäten, Ehemännern. Allen Interessierten empfehle ich die Streitschrift „Die potente Frau“ der Philosophin Svenja Flaßpöhler, die im Zusammenhang mit der Me-Too-Debatte an die Frauen appelliert, endlich aus der Opferrolle auszusteigen und selbst Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, statt die eigene Entscheidung vom Votum der Männer – wie im oben genannten Fall zum Beispiel dem Beichtvater – abhängig zu machen. Unterstützung dabei bieten Beratungsstellen, Frauenverbände und die Solidarität unter Frauen – und das nicht nur am Weltfrauentag!

Maria Knebel, Kenn

Nach sorgfältigem Lesen dieser im Grunde absolut beispielhaften Einschätzung zu vielen anderen Fällen des Machtmissbrauchs durch höhere Kleriker wurde mir mal wieder überdeutlich klar, welch

heuchlerische, ja kriminelle Institution sich hier offenbart. Nicht nur diese Übertretung eigener (absolut unnatürlicher) Moralgesetze wie Zölibat oder Kriminalisierung von Abtreibung oder sogar Verhütung im sogenannten Kirchenrecht, sondern auch das Vertuschen oder Hinschleppen der Aufarbeitung dieser entsetzlichen Fälle müssen jeden denkenden und mitfühlenden Menschen mit Abscheu erfüllen. Die Reaktionen der Kirchengspitze bis hin zum Papst sind mehr als grausam und fragwürdig, wenn man den Artikel gelesen und verstanden hat. Ich bin allerdings nicht erstaunt darüber, denn das ist seit langem als die übliche Vorgehensweise bekannt! Außer salbungsvollen und nichtssagenden Sprüchen kam keinerlei echte Hilfe oder Anteilnahme. Ich verstehe nicht, wie sich noch immer Frauen mit diesem Weltfremden und frauenfeindlichen Altmännerclub, der in der Geschichte so viel Leid und Schuld auf sich geladen hat, verbunden fühlen und sich auch regelrecht anbiedern. Kann mir jemand etwas Positives sagen, was die Kirche jemals für Frauen getan hat? Und wieso gibt es zweierlei Recht für kriminelle Vergehen, staatliches Recht und Kirchenrecht? Wieso beschlagnahmt die Staatsanwaltschaft nicht zeitnah wichtige Akten, damit diese nicht vernichtet werden können, wie auch geschehen?

Monika Wächter, Wittlich

Der Artikel über priesterlichen Missbrauch stellen ein Crescendo der Anprangerungen scheinlicher Untaten dar. Es ist natürlich notwendig und richtig, dass die Redakteure intensiv recherchieren und berichten, erst recht, wenn sich ein Verdacht von Vertuschung ergibt. Damit aber nicht der Eindruck einer sexuellen Verseuchung des gesamten katholischen Kirche entsteht, müsste dann nicht auch ebenso oft über positive Wirkungen des Klerus berichtet werden, beispielsweise über die erfreulichen sozialen Aktivitäten der Kirche oder über die in Trier kirchlich geführten beiden Krankenhäuser, Brüderkrankenhaus und Mutterhaus der Borromäerinnen? Durch meine Tante, die Nonne im Mutterhaus war und in diesem Kloster 70 Jahre lebte, hatte ich Einblick in das Ordensleben. Beeindruckend waren die Selbstlosigkeit, Disziplin, Anspruchslosigkeit und unermüdete Aufopferung der Schwestern. Sie lebten von früh bis spät nach dem Prinzip „ora et labora“, gleichgültig, ob sie im Operationssaal Menschen retteten, in der Krankenpflegerie heilten, im Kindergarten trösteten oder in der Großküche rackerten. Alles ohne irgendeinen Lohn. Und das Keuschheitsgelübde wurde mit 80 Jahren bei einem feierlichen Gottesdienst nochmals wiederholt. Aber das einzuhalten, war vielleicht dann doch nicht mehr so schwierig wie bei einem jungen Priester ...

Rainer Hülsmann, Trier

Beate Just, Neunkirchen

Hiltrud Kirchner-Plum, Kanzem

Meine spontane Reaktion auf das großformatige Foto auf der Titelseite? Knappe Antwort: Empörung! Empörung wegen der Wirkung, die diese reißerische Detailaufnahme eines Priesters im klerikalen Ge-

„Müssen wir jetzt aus der Kirche austreten oder den TV abbestellen?“, wurde ich gefragt nach Erscheinen der beiden oben genannten Artikel. Keine Frage: Es ist unbestritten – für beide Alternati-

Verbreitete Naivität

Bildung

Zum Artikel „Schüler dürfen doch US-Software nutzen“ (TV vom 4. März): Die Lernplattform Moodle hat keine sehr gute Presse zurzeit. In Teilen ist die Kritik nachvollziehbar: Dass das System nach den Weihnachtsferien erst einmal in die Knie ging, war ärgerlich. Wartungsarbeiten behindern am Wochenende den Betrieb, und in Spitzenzeiten wackelt es noch immer ab und an. Das kann niemand abstreiten. Dass die Oberfläche nicht so intuitiv ist wie bei der kommerziellen Kon-

kurrenz, stimmt auch ganz offensichtlich. Dies kann jedoch auch als Vorteil gesehen werden, zwingt es doch Kinder und Jugendliche dazu, planvoller und systematischer mit dem Medium umzugehen, was kein Schaden sein kann, wenn man vor Augen hat, dass in sehr vielen beruflichen Kontexten noch immer Programme zum Einsatz kommen, die nicht auf Anheb direkt handhabbar sind. Sich in die „Denkweise“ der Maschinen einzuarbeiten ist auch eine Zukunftskompetenz. Sehr problematisch an der derzei-

tigen Diskussion sehe ich die verbreitete Naivität in Datenschutzfragen. An jedem Tag Fernunterricht hinterlässt jeder Online-Schüler eine riesige Menge an Daten, die zumindest zum Teil extrem aufschlussreich sein können für diejenigen, die ohnehin schon diesem „Gold“ hinterherlaufen. Der Einsatz von KI schafft es vielleicht heute noch nicht, den Big-Data-Berg komplett zu durchforsten, aber lange wird es vermutlich nicht mehr dauern, bis Maschinen auch sehr Persönliches aus den Lernergeb-

nissen lesen können, was bis heute eigentlich aus gutem Grund in einem schulischen „Schutzraum“ verblieb. Diesen gilt es auch in Pandemiezeiten zu erhalten, zum Beispiel durch den Einsatz von nicht-kommerzieller Technik. Mit großem Befremden lese ich im Trierischen Volksfreund, dass „Jens Brück, Chef der Frankfurter Denkfabrik 1st ThinkTank, (...) kommerzielle Programme für sicherer hält als „Moodle“. Wer ist dieser Herr Brück? Woher bezieht er seine Expertise in dieser Frage? Wie kommt

der Trierischer Volksfreund auf die Idee, in dieser Angelegenheit ausgerechnet ihn zu befragen? Was für Ziele verfolgt eigentlich der Think Tank, für den er arbeitet? Ein Blick auf die Homepage offenbart weder, was dort eigentlich so alles gedacht wird, noch wer diese Denkfabrik betreibt und zu welchen Zielen. Der TV aber präsentiert Herrn Brück, als sei er ein anerkannter Experte, als sei es gar nicht nötig, diese Fragen zu stellen.

Dr. Andreas Wagner, Trier

Nicht die Lösung des Problems, sondern ein Teil davon

Atomenergie

Zum Artikel „Atomkraftwerk Cattenom wird fit gemacht für längeren Betrieb“ (TV vom 11. März): Cattenom ist nicht fit und war nie fit, „Reaktor für weitere zehn Jahre fit“, heißt es. Angesichts zahlreicher Störfälle und Pannen ist das ein Hohn. Nein, das grenznahe Atomkraftwerk Cattenom ist nicht mehr fit, das war es auch noch nie, diese Hochrisikotechnologie ist nicht für so lange Laufzeiten ausgelegt und an grundsätzlichen Mängeln und Gefahren sowie radioaktiven Einleitungen über Luft und Wasser werden auch technische Aufrüstungen nichts ändern. Cattenom ist zudem besonders verletzlich im Hinblick auf Erdbeben und Flugzeugabstürze – und angesichts der heißen und

trockenen Sommer ist die Mosel als Kühlfluss extrem belastet – im September 2020 hatten sowohl der Miesbach-Stausee neben Cattenom als auch das Reservoir in der Vogesen kaum noch Wasserreserven für die Kühlung, so sind Katastrophen programmiert. Alle vier AKW-Blöcke entsprechen auch nach den Investitionen nicht dem heutigen Stand von Sicherheit und Technik, sie wären heute nicht mehr genehmigungsfähig. Die Laufzeit der Schrottmöller auf 50 Jahre zu verlängern ist unverantwortlich. Am 11. März hat sich die Atomkatastrophe von Fukushima zum zehnten Mal gejährt. Ein ähnlicher Gau könnte sich jederzeit in jedem der französischen AKW ereignen, auch

in Cattenom, wo jetzt ein Block für die „Zehnjahresinspektion“ unterzogen wird, um seine Laufzeit um weitere zehn Jahre zu verlängern. Dabei kann der Betreiber EDF die von der französischen Atomaufsicht verlangte Nachrüstung weder personell noch finanziell stemmen. Der hochverschuldeten französischen Atomindustrie sollte nicht noch mehr Geld in den Rachen geworfen werden. Jeder Tag, an dem die AKW laufen, kann ein größerer Unfall passieren, und es wird noch mehr Atom Müll produziert. Auch das Endlagerprojekt in Bure ist dafür ungeeignet und dient nur dem Weiterbetrieb der Schrottreaktoren. Frankreich sollte stattdessen endlich die überfällige Energiewende

einleiten. Genau das wäre auch ein wichtiger Ansatz für eine sinnvolle grenzüberschreitende Kooperation in der Großregion: Wir brauchen einen schnelleren und consequenter Ausbau der erneuerbaren Energien, um den Klimawandel wenigstens zu bremsen. Zentralistische Stromproduktion durch Kohle oder Atom bremsst die Energiewende aus. Die CO₂-Bilanz der Atomindustrie ist miserabel, wenn man die ganze Atomspirale anschaut, also angefangen beim Uranabbau über Transport, Urananreicherung, Brennelemente-Herstellung, den AKW-Betrieb und die Zwischenlagerung von Atom Müll bis zu einem „Langzeit-Notlager“ für das strahlende Erbe und dem teuren Rück-

bau der Anlagen. Atomstrom rangiert dann in Höhe der Erdgas-CO₂-Gesamtbilanz und ist nicht die Lösung des Klimawandel-Problems – sie ist ein Teil davon! Diese subventionierte, zentralistische, demokratiefeindliche Energieproduktion wird mit ihrem strahlenden Erbe noch zig Generationen viel Geld kosten und Sorgen bereiten. Wir brauchen stattdessen eine bürgernahe und dezentrale Energieversorgung, mehr Speicherkapazitäten, mehr Energieeffizienz und weniger Energieverbrauch sowie eine ganz andere Politik jenseits von Wachstumswahn und Naturzerstörung.

Markus Pflüger, Trier, Mitglied im Ant Atom-Netz Trier

Nutzt die günstige Gelegenheit!

Energie

Zum Artikel „Gute Neuigkeiten aus der Luft“ (TV vom 18. Februar): Der Rückgang des Gases Stickstoffdioxid in der Stadt habe etwas damit zu tun, dass saubere Fahrzeuge eingesetzt würden. Also haben wir den Beweis, woher die Verschmutzung gekommen. Warum nutzen wir nicht die momentane Situation, um eine zügige Abwendung von fossilen Brennstoffen zu erreichen? Wasserstoff ist die Zukunft. Viele Stadtbusse, LKW und andere Fahrzeuge fahren schon jetzt mit Wasserstoff. Thyssen-Krupp will den Energiebedarf durch Wasserstoff ersetzen. Würde die gleiche Summe für die Erforschung und den Einsatz von Wasserstoff verwendet wie damals für die Erforschung der Atomindustrie, so hätten wir unter Ziel schon erreicht. Hoffentlich verpasst die deutsche Autoindustrie jetzt nicht den Anschluss. Es gibt inzwischen circa 100 Wasserstoff-Tankstellen in Deutschland. Gab es zum Beispiel eine Tankstelle in Bitburg und Prüm, so würden sich jetzt schon Menschen in der Eifel ein Wasserstoffauto kaufen. Warum werden Windanlagen, 20 Jahre alt, demontiert? Repowering nennt man das. Das alte Fundament ist sowieso zu klein für eine neue größere Anlage. Wir stellen doch besser einfach einen Container neben die Windanlage und produzieren direkt vor Ort Wasserstoff. Eine dezentrale Versorgung mit sauberer Energie wäre sichergestellt. Diese Container gibt es schon jetzt am Markt. Den überschüssigen Wasserstoff könnten wir dann zu Hause in unsere Heizungsanlagen umfüllen. Ein zweiter wichtiger Aspekt ist noch zu beachten: Die Luft ist jetzt sauberer, weil wir zur Zeit kaum Flugverkehr haben. Wie viele Kondensstreifen konnte ich vor dem Lockdown gleichmäßig am Himmel zählen? Es waren manchmal mehr als 20. Wir liegen hier in der Eifel in einem Hauptverkehrs-knotenpunkt der Luftfahrt. Zusätzlich wird die Luft mit so vielen Fuel Dumpings belastet. Wenn das Ablassen von großen Mengen Kerosin in der Luft nicht gefährlich ist, das Kerosin verdampft nämlich sofort in der Luft, dann kann man den Treibstoff ja auch direkt neben den großen Flugplätzen wie Frankfurt oder Köln ablassen. Warum belastet man damit unsere schöne Eifel oder den Hunsrück? Unsere Politiker sind jetzt mehr denn je gefragt. Wollen wir wirklich den nachfolgenden Generationen eine völlig zerstörte Welt hinterlassen? Es ist jetzt schon zehn nach zwölf.

Edmund Mertens, Roth

1000 Euro für alle, zack, zack!

Soziale

Zur Berichterstattung über Warnstreiks der IG Metall: Man liest jetzt wieder von Tarifverhandlungen, die sich über Monate hinziehen. Das müsste nicht sein. Im vergangenen Jahr hat unsere Regierung gezeigt, wie diese Probleme zu lösen ist. 1000 Euro pro Monat. Zack, zack!

Karlheinz Schäfer, Bernkastel-Kues

HINWEIS

Liebe Leserin, lieber Leser! Habe Sie Anmerkungen zu Artikeln oder Kommentaren? Kritische Einwände? Schreiben Sie uns! Ihr Leserbrief sollte maximal 2500 Zeichen inklusive Leerzeichen lang sein. Wir behalten uns vor, sinnwahrend zu kürzen. Die Einsender sind damit einverstanden, dass ihr Name und der Wohnort in der Zeitung und im Internet auf volksfreund.de veröffentlicht und archiviert werden. Geben Sie neben Ihrer vollständigen Adresse bitte zusätzlich eine Telefonnummer an (für eventuelle Rückfragen). E-Mail: leserbriefe@volksfreund.de Brief: Trierischer Volksfreund, Hanns-Martin-Schleyer-Str. 8, 54294 Trier

Produktion dieser Seite: Peter Reinhart